Der Wert des Studiums der Geschichte.

Vortrag, gehalten vor dem 30. Lehrertage zu Philadelphia.

Von *Charles L. Henning*, Philadelphia.,

Meine Damen und Herren!

Im Anschluss an die Worte des Herrn Dr. Hexamer bei dem Empfangsabend in der Halle der „Deutschen Gesellschaft", gemäss welchen er auf den hohen Wert hinwies, welchen die Beschäftigung mit der Deutschamerikanischen Geschichte im besonderen für uns Deutsche hat, dürfte es nicht unangebracht sein, dieses Thema heute etwas weiter auszuführen und den Wert des Studiums der Geschichte im allgemeinen eingehender zu beleuchten. Leider ist das Interesse an der Geschichte überhaupt hierzulande ein sehr geringes, und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, dass die vielen Vorurteile, welche die Amerikaner gegen die Deutschen und diese gegen jene haben, wohl vielfach darin ihren Grund haben dürften, dass der eine zu wenig—oder nichts—von des anderen Geschichte weiss. Dass diese Geschichtsunkenntnis sich selbst bis in die akademischen Kreise erstreckt, sollte man kaum für möglich halten; dennoch kann ich mit einem Beispiel dienen. Im Januar 1899 hielt in einer grossen öffentlichen Versammlung in New York ein Professor von Columbia-College einen Vortrag über die Seeschlacht von Manila und stellte dabei Admiral Dewey in eine Parallele mit dem römischen Feldherrn — Aëtius! Hätte der betr. Professor auch nur eine Ahnung von der Bedeutung des Aëtius und seiner Zeit gehabt, dann wäre sein Vergleich mit Dewey jedenfalls unterblieben.

Woher kommt nun das geringe Interesse an der Geschichte, die meistens als etwas „Nebensächliches oder Unnötiges" betrachtet wird? Sehr oft wohl daher, weil die Geschichte schon in der Schule in einer Weise abgehandelt wird, dass der Schüler nur sehr wenig Lust verspürt sich im späteren Leben damit weiter zu beschäftigen und froh ist, wenn er keine Schlachtendaten und Regierungszeiten von Herrschern mehr auswendig zu lernen braucht. Das Wenige, was er vielleicht noch behält, sind Sagen aus der alten Geschichte, die ihm noch dadurch aufgefrischt werden, dass er sie im griechischen und lateinischen Urtext zum so und sovielten Male vorgesetzt bekommt. Den eigentlichen, dauernden Inhalt der Geschichte erfährt er nicht, und deshalb entschwindet sie seinem geistigen Horizont, sobald er der Schule Valet gesagt hat.

Angesichts dieser Thatsache ist die Frage berechtigt: was ist denn eigentlich Geschichte, und was ist ihr Inhalt?

Die Antwort darauf kann von zwei Seiten gegeben werden: einmal vom Standpunkt des Vorurteils und weiter von jenem der Vorurteilslosig-

keit. Das erstere wird von der sogen. Orthodoxie vertreten, welche alles, was auf diesem Erdenrund geschieht, geschah und noch geschehen wird, als etwas ganz Selbstverständliches ansieht, alle, jedes menschliche Gefühl verletzenden Greuelthaten (ich meine z. B. die Bartholomäusnacht, den 30jähr. Krieg, die Hexenprozesse, die Inquisition u. a.) als „Gottesgerichte" bezeichnet, mit einem Wort, die Geschichte der Menschheit als „von oben" geleitet und „vorherbestimmt" betrachtet.

Noch kürzlich las ich in der "Educational Review" (Februar 1899 p. 177) in einem Aufsatz einer Miss Anna Boynton Thompson über das Thema: "How to study history" folgende charakteristische Sätze: „Die Geschichte ist die Erscheinung Gottes; Geschichte studieren heisst die Thaten seines Glanzes durch die Jahrhunderte verfolgen; die Methode des Studiums der Geschichte besteht darin, in persönliche Gemeinschaft mit der einen göttlichen Natur zu treten, damit wir in Gottes geheime Ratschlüsse eindringen und zu sagen und zu beweisen lernen: „Siehe, auch Ich, Ich komme, um Deinen Willen zu thun!" Abgesehen von jeder weiteren Polemik über diese sinnlose Erklärung des Wesens der Geschichte, ist sie auch insofern falsch, als sie die ganze Geschichte in direkte Abhängigkeit von einer ausserweltlichen Macht stellt und somit auch die entsetzlichsten Greuelthaten, meistens begangen infolge von religiösem Fanatismus, als „göttliche Vorherbestimmung" bezeichnet — eine Auffassung, die sich ohne weiteres von selbst richtet.

Neben dieser einseitigen Auffassung steht jene, welche die Geschichte nach ihrem kulturgeschichtlichen Inhalt behandelt, insbesondere seitdem durch die seit 1892 in Europa tagenden Historiker-Kongresse der Wert des kulturgeschichtlichen Studiums immer mehr betont wird.

Zur Erläuterung greife ich ein Ereignis heraus, welches vielleicht in besonders hohem Grade dazu geeignet ist, das Ringen des Menschen nach freier Entfaltung, nach Befreiung aus veralteten Zuständen und Anschauungen zu zeigen: die Reformation des XVI. Jahrhunderts. Die alte Schulweisheit machte es sich dabei sehr bequem; sie sagte einfach — und so ist es in Hunderten von Schulbüchern zu lesen — : „Am 31. Oktober 1517 schlug Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Schlosskirche zu Wittenberg an; dies gab Anlass zum Ausbruch der Reformation." Bei genauerer Betrachtung nimmt sich die Sache freilich etwas anders aus; nicht der Thesenanschlag Luthers war der Grund des Ausbruchs jener gewaltigen Bewegung, sondern die sittliche Verkommenheit des Klerus vom Papste an bis herab zum kleinen Klosterbruder und im Zusammenhang damit stehend, die moralische Verkommenheit der ganzen Gesellschaft der damaligen Zeit, die Aussaugung des gemeinen Mannes und das Abweichen der Kirche von dem einfachen und klaren Christentum.

Man kann darauf entgegnen: „das ist wohl richtig! Aber derartige Dinge kann man doch nicht vor der heranwachsenden Jugend vortragen!"

Ich bin darüber entschieden entgegengesetzter Meinung: gerade durch eine massvolle, wahrheitsgetreue und unparteiische Darstellung der Begebenheiten wird schon in dem Kinde ein gewisser sittlicher Ernst grossgezogen, und sein Gemüt wird empfänglich gemacht für das allmähliche Verständnis der im späteren Leben an die Jugend herantretenden Verhältnisse.

Aber noch eine tiefere Wirkung hatte die Reformation als jene, dass das Christentum eine tiefgehende Spaltung erfuhr. Die Wissenschaften erhielten einen kräftigeren Antrieb zur Weiterentwickelung, und ich sage gewiss nicht zu viel, wenn ich behaupte: hätten wir keinen Luther gehabt, dann wäre ihm auch kein Schiller und Göthe und kein Kant gefolgt.

Mag daher aus diesem einen Beispiel unschwer klar werden, wie das Studium solcher geschichtlichen Prozesse von höchster Wichtigkeit für unsere gesamte moderne Weltanschauung ist, so wird ein Blick auf die alte Geschichte dasselbe Resultat ergeben.

Ich greife hier nur die Geschichte des alten Griechenlands heraus und setze dabei das Urteil eines der hervorragendsten neueren Geschichtsschreiber, Julius Beloch, hierher, welcher im 1. Bde. seiner meisterhaften „Griechischen Geschichte“ sagt: „Die griechische Geschichte bleibt nun einmal das wichtigste Blatt in der Geschichte der Menschheit. Alle die Kämpfe, die wir heute noch kämpfen um Wahrheit, um Freiheit, um Gleichheit, sie sind schon von den Griechen gekämpft worden. Und die ganze Entwickelung, in deren Mitte wir stehen und wirken, sie liegt hier fertig und abgeschlossen vor unseren Augen; wir sehen die griechische Kultur entstehen, sich zur Blüte entfalten und Frucht tragen, um endlich in der Nacht geistigen und politischen Depotismus zu verlöschen; und die Ursachen von alle dem liegen für jeden, der in dem Buch der Geschichte zu lesen versteht, klar vor Augen. Und die Griechen haben nicht vergebens gekämpft. Unsere ganze moderne Gesittung ruht auf dem Boden der hellenischen; die Griechen sind es, denen wir die Güter verdanken, die uns das Leben erst lebenswert machen, unsere Wissenschaft, unsere Kunst, die Ideale der geistigen und politischen Freiheit. Und diese Errungenschaften werden bleiben, auch wenn es eine klassische Bildung im heutigen Sinne einst nicht mehr geben wird.“

Welchen Einfluss schliesslich die Geschichte Roms auf die Geschichte der Zivilisation überhaupt ausgeübt, ist eine allen bekannte Thatsache, und es war nicht zuviel gesagt, wenn in den Zeiten des Höhepunkts päpstlicher Machtfülle das stolze Wort aufkam: „Rom, das Haupt der Welt, lenkt die Zügel des Erdkreises!“ Und es war ferner keine Übertreibung, wenn von der „ewigen Stadt“ der Dichter Rutilius Namatianus, welcher im J. 416 Rom verliess, um in seine Heimat Gallien zurückzukehren, in die Worte ausbrach:

„Höre mich, herrliche Roma, die du dem Erdkreis gebietest,
Die du als Göttin wardst hoch zu den Sternen entrückt,
Höre mich Mutter der Menschen, o Roma, und Mutter der Götter:
Nahe beim Himmel verweilt, wer deine Tempel betritt.
Dich besing ich, so lang mir ein Gott giebt Leben und Odem,
Ja bis der Tod mich entrafft, nimmer vergesse ich dein,
Eher noch mag die Sonne in schaurigem Dunkel versinken,
Ehe aus meinem Gemüt weichet die Liebe zu dir!"

Kann es daher nach dem Vorgetragenen, wozu noch Beispiele in Menge gehäuft werden können, irgendwie zweifelhaft sein, dass das Studium der Geschichte für jeden in gewissem Sinne eine Notwendigkeit ist? Sind wir etwa im stande unsere Gegenwart zu verstehen, wenn wir nicht gleichzeitig wenigstens die hauptsächlichsten Ursachen derselben kennen aus jener Zeit, welche ihr vorausging?

Das Thema, welches ich vor Ihnen behandelte, mag zwar etwas ausserhalb des engeren Rahmens der Verhandlungen des Lehrertages liegen, aber nichts destoweniger berührt es dennoch auch die Frage beim Sprachunterricht. Wie viel Gutes kann der Lehrer stiften, wenn er zu seinem Lesestoff historische Abschnitte wählt, besonders in den höheren Klassen, dabei aber sein Augenmerk nicht der Kriegs- und Mordgeschichte zuwendet, sondern vor allen jenen Grossthaten des menschlichen Geistes, die auf das Kulturleben von bahnbrechendem Einflusse sind; in diesem Sinne eine gewisse Anregung meinen geehrten Zuhörern gegeben zu haben, war der bescheidene Zweck meiner Worte.

Wertschätzung und Lehrmethoden der deutschen Sprache.

Vortrag, gehalten vor dem Verein der deutschen Spezallehrer von New York.

Von ***Bernhard Kuttner***, Public Schools, N. Y.

Der Gegenstand, den ich mir zu meinen Ausführungen ausersehen habe, nämlich: „Wertschätzung und Lehrmethoden der deutschen Sprache" ist so oft und so vielfach von bedeutenden Pädagogen diesseits und jenseits des Meeres überdacht und besprochen worden, dass es müssig erscheinen dürfte, ihn noch einmal zu berühren.

Aber wer von uns könnte sich rühmen, unter allen Verhältnissen, bei den vielfachen Wandlungen und Umänderungen unseres Lehrplans auf jeder Lehrstufe stets den richtigen Weg eingeschlagen zu haben?